

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

101 (2.5.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.08 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Erscheinungsort der Redaktion: 12-1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 7 Uhr.

Nr. 101.

Karlsruhe, Dienstag den 2. Mai 1905.

25. Jahrgang.

Katholische Heilige und Attentate.

Der „Bad. Landsmann“ und die übrige Zentrumspresse haben sich aus Anlaß der Bemerkungen der sozialdemokratischen Presse über die ruffischen Attentäter wieder einmal fürchtbar entzündet. Die ruffischen Blätter hätten, wie der „Vorwärts“ zu treffend bemerkt, ihr Geschrei besser für sich behalten, denn katholische Heilige und berühmte katholische Theologen haben den Tyrannenmord nicht nur nicht verabscheut, sondern sogar als lobenswert hingestellt. Der Beweis hierfür wird in einer vor kurzem bei Viri u. Co. in München erschienenen Schrift „Der Tyrannenmord nach der Lehre der katholischen Kirche“ von Dr. A. Böhmle erbracht. Schon der heilige Augustinus (geboren 354, gestorben 430) erlaubte sich höchst „gefährliche“ Bemerkungen über unaufrichtige Staatsgründungen. Und bei solchen Gründungen geht und ging es bekanntlich fast immer recht zweifelhaft zu. „Wird aber“, schreibt der Heilige, „das Prinzip der Gerechtigkeit bei der Staatsgründung nicht strikte befolgt, sind dann die Reiche etwas Besseres als große Räuber gemeinschaften? Die Räuberbanden ähneln nämlich aufs Haar kleinen Reichen; sie bestehen aus einer Anzahl Menschen, die sich unter einen Befehlshaber (wie im Staat der Ritz) gestellt haben, die durch Gesellschaftsvertrag sich geeint haben und nach gewissen Regeln die Beute verteilen. Wächst solche Räuberbande durch Singetretzen böser Gesellen ins Große an, so daß sie Festungen besetzen können, Kolonien gründen, Städte einnehmen, Völker unterjochen, so nennt man sie Staat und nun ist die Raubthat nicht mehr verboten, sondern offiziell gutgeheißen. Wie dem sehr richtig und treffend schon ein gefangener Prinz zu Alexander dem Großen trozig und freimütig sagte, als ihn der König fragte, weshalb er das Meer unsicher mache: „Genau wie ich es mit ihm wie Du mit der gesamten Erde; weil ich aber nur ein kleines Schiff habe, heiße ich Räuber, Du wirst Herrscher genannt, weil Du eine große Flotte hast.“

Der heilige Augustinus stellt also Fürsten, die nicht einwandfreie Staatsgründungen auf dem Gewissen haben, Anführern von Räuberbanden gleich, und was man mit solchen Herrschaften tun, wenn man sie ernstlich, ist bekannt.

Der heilige Laktantius hat gegen Tyrannen in der ungeringsten Weise „gehelt“. Er schrieb ein Buch über die Lebensarten der römischen Kaiser, die die Christen verfolgt hatten. Die Ermordung solcher Landesräuber erscheint ihm als ein gottgefälliges Werk.

Der heilige Thomas von Aquino bespricht den Unterschied zwischen einem gerechten Fürsten und einem Tyrannen und erklärt dabei den letzteren ganz einfach für vogelfrei. „Da man“, schreibt er, „an eine höhere Instanz sich wenden kann, durch welche der Tyrann gerichtet werden könnte, so wird mit vollem Rechte der gelobt, welcher zur Befreiung des Vaterlandes den Tyrannen tötet.“

Der heilige Thomas predigt auch ungeniert das Recht auf Revolution gegen den legitimen Fürsten, wenn dieser sein Amt schlecht verwaltet und als Tyrann sich erweist. „Wenn“, sagt er, „die Menge sich gegen einen solchen erhebt, so bricht sie nicht ihren Treueid, auch wenn sie ihn geschworen hat, denn der Fürst, der seines Amtes schlecht waldet, hat das Recht auf beschworene Treue vollkommen veräußert.“

Besonders scharf äußerte sich das ebenfalls große Kirchenlicht Johann Martinay de Prado, der erklärte: „Im Falle eines ungerechten Angriffs kann ein Privatmann jeden Beamten töten, so nützlich er auch dem Staat sein möge. Er kann durch das Töten dem Gegner zuvorkommen, wenn dieser als Richter oder anderer Beamter auf seinen Tod sinnt, ja, er darf ihn durch einen bezahlten Mörder töten lassen.“ Ein anderes großes Kirchenlicht namens Daniel Concha bezeugte, daß diese Theorie auch auf Fürsten anzuwenden ist.

Die Lehre von der Gottgefälligkeit des Tyrannenmordes wurde im Jahre 1589 vom Mönch Jacques Clement in die Praxis überleitet, indem er die Person Seine Majestät den König Heinrich III. von Frankreich erschloß. Edmund Richer, Syndikus der theologischen Fakultät zu Paris, also auch ein bedeutendes Kirchenlicht, schrieb über den Tod Heinrich III. unter anderem, „daß die Stände des Königreiches über den Monarchen gesetzt wären und Heinrich, der das Recht der Stände gewaltsam verlegt habe, gesetzmäßig getötet sei, und daß alle, die ihm gleichen, nicht durch die öffentlichen Gewalten zu verfolgen seien, sondern daß jede Privatperson hierzu das Recht habe.“ Jacques Clement, der den König getötet, ist nur bestraft worden von wahren Eifer und von Verehrung für die Kirche, das Vaterland und die Freiheit, zu deren Mörder und Beschützer er sich aufgeschwungen hat.“ Wir fügen hinzu, daß Clement unter die Märtyrer eingereiht wurde und Papst Sixtus V. den Mönch öffentlich pries.

Die vorstehenden Zitate dürften genügen, um der Zentrumspresse die Ueberheit ihrer Entrüstung über die Sympathie der Sozialdemokratie für die ruffischen Revolutionäre zu zeigen. Wenn die Herrschaften noch mehr von den blutrünstig-terroristischen Anschauungen katholischer Heiliger und gottgefälliger Theologen erfahren wollen, so finden sie in der Broschüre noch weiteres reichliches Material.

Aus der Broschüre geht klar hervor, daß die katholische Kirche den Fürsten mit der Feindschaftstellung von Attentaten gründlich einbeizte und sie so gefährlich zu machen suchte. An diese Vergangenheit will die Kirche jetzt freilich so wenig erinnern wie ein Nationalliberaler an das Jahr 1848. Sie stellt sich so unschuldig, als ob sie das Märdertum blinder Untertanentreue niemals getrübt hätte.

Und doch haben Männer, auf die sie stolz ist und deren Lehren sie heute noch für verbindlich hält und die sie mit dem Heiligenschein auszeichnet hat, das Recht auf die Ermordung tyrannischer Machthaber mit der größten und gründlichsten Offenheit verlinket.

Aus Baden.

Der „Badische Eisenbahnerverband“ segelte bislang unter der Flagge der „christlichen“ Gewerkschaften. In den Statuten der „christlichen Gewerkschaften“ wurde der Verband stets mitgezählt. Der Sekretär des Verbandes unterschrieb auch den Aufruf zum letzten „christlichen Gewerkschaftskongress“. Damals schon hat die Mannheimer Obmannschaft gegen diese Manipulation Protest erhoben. Neuerdings beschloß die Bezirksobmannschaft Mannheim in einer Generalversammlung folgende Resolution:

„Die heute am 16. April 1905 im Lokal „Goldenen Karpen“ tagende Versammlung der Bezirksobmannschaft Mannheim nimmt mit Bedauern Kenntnis von einem Bericht, wonach sich der badische Eisenbahnerverband an die christlichen Gewerkschaften angeschlossen hat, sie erachtet dadurch eine Annäherung, wie sie von Seiten der Vorstandschaft des badischen Verbandes geplant ist, für vollständig ausgeschlossen. Ferner weist sie die Annäherung des Zentralrates der christlichen Gewerkschaften, wo es dieses Verhältnisses des Verhältnisses des badischen Verbandes an die christlichen Gewerkschaften wird sein, daß nunmehr die letzten vier süddeutschen Eisenbahnerverbände mit ihren circa 25.000 Mitgliedern auf ihren demnachst stattfindenden Generalversammlungen dem Beispiel des badischen Verbandes folgen werden, so weit es sich auf den badischen Eisenbahnerverband bezieht, mit aller Entschiedenheit zurück. Von der Vorstandschaft unseres Verbandes erwartet die Versammlung, daß alsbald Schritte unternommen werden, daß der badische Eisenbahnerverband aus den Statuten der christlichen Gewerkschaften verdrängt, da sie nicht geneigt ist, sich als Zahlenmaterial für andere Gewerkschaften verwenden zu lassen, damit diese mit einer großen Mitgliederzahl in der Defensivität operieren können. Auch verlangt die Versammlung von der Vorstandschaft, daß sie die Annäherung dieses Verbandes zurückzieht und unter keinen Umständen in derartige Verhandlungen eintritt, die sie hierdurch das Bestehen würde, was uns selber von unseren Gegnern angeht, von uns aber jederzeit als unbegründet zurückgewiesen wurde.“

Bekanntlich hat der Zentrumsabgeordnete Schmitt auf dem letzten Landtag den „Badischen Eisenbahnerverband“ ebenfalls als „christlich-nationalen“ Verband bezeichnet. Die Mannheim-Fakale ist so ziemlich die stärkste des badischen Eisenbahnerverbandes. Kehrt sie denselben den Rücken, so ist der Verband nicht mehr zu halten. Die Führer desselben werden also, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Kriebe, wohl aber dem Befehl der Mannheim-Obmannschaft Folge geben müssen. Damit wäre dem Unfug, die Eisenbahner als zu den „christlichen“ Gewerkschaften gehörend zu bezeichnen, ein Ende gemacht und die Zahl der „christlich“ organisierten Arbeiter würde um ein Bedeutendes reduziert erscheinen. Vielleicht gehen die Mannheim-Obmannschaft gelegentlich einen Schritt weiter und beantragen, daß auch das Statut in der Weise geändert wird, daß der bekannte, nicht in ein Statut einer gewerkschaftlichen Organisation gehörige Karograph gestrichen wird. Damit wäre die Möglichkeit einer Annäherung und Verständigung zwischen den beiden bestehenden Verbänden der badischen Eisenbahner geschaffen.

Man schreibt uns aus dem Schwarzwald: Unheimliche Stille herrscht bei uns im Schwarzwald und nur hin und wieder bringt ein Vorkriegsruß! Kassandrarufe, die ungeschrien verhallen! Man ist auf der Suche nach einem „liberalen“ Kandidaten und findet keinen Ersatz für den verstorbenen Fallner. Lange Stunden für liberal-reaktionäre Herzen! Schon mehr Initiative entwickeln unsere lieben Schwarzen, die in dem Herrn Landtagsabgeordneten Duffner einen Ersatz bzw. einen Kandidaten fanden. So hören wir wenigstens; ob's wahr ist, wird die Zukunft lehren. Auch die „Freie Stimme“ macht schon Handlungen und prophezeit dem Liberalismus ein seltsames Ende im 2. Reichstagswahlkreis. Natürlich sind es die Sozialdemokraten, die den höchst christlichen Namen „Schwarzwald“ erhalten, sofern sie für eine liberale Kandidatur eintreten würden. Alles in allem aber herrscht hier Ruhe und nur die Sozialdemokraten sind an der Arbeit für unsere Kandidaten. Die größte Not haben natürlich die Liberalen! Sie würden gar zu gerne unsere Stimmen nehmen und hinterher wieder Zusätze für uns bereit halten. Aber nur gemacht, ihr Herren, dieses Mal. Wir wollen dem „liberalen Wad“

den Schleiern und dampfte. An dem dritten Fenster bei matt rötlich gedämpftem Licht leuchtete eine Köstlichkeit, die zu einem grünlichen Flüstern zusammenschrankte, wenn der Stellbedel heruntergefallen wurde. Oben standen die Fenster schräg offen wie Luken. Dort war das Tageslicht durch Milchglas gemindert und von einem mächtigen Balken durchschnitten. Daneben, schwer und träge, von dicken rötlichen Nägeln durchbohrt, lagerten noch mehr solcher Balken auf Säulen, deren Arme mit eisernen Klammern in das Holz gepackt hatten. Das Jüddchen, klein und schon im Licht, rabbelte noch weiter, seine schwache Stimme wurde fast unhörbar bei den saufenden Umdrehungen der eisernen Achsen und Räder. Der Postjunge, blaß, mit schmutzigen Strichen im Gesicht, grünte nach ihm hin und gestampfte den Port in dem Wärfel, dessen Klang hell über den Lärm weg lachte. „Kommen Sie her, meine Herren, meine Herren! Hier wird was verkauft!“ „Fünfundzwanzig Silber“ und noch einen Silber“, bot Karoen, die Hände um die Jangen getrimmt. „Kann ich's nicht für geben“, lehnte das Jüddchen einschleichen ab, das Stück Zeug mit seinen schwebenden Augen belustigend. „Fünfundzwanzig Silber und noch einen und noch einen Silber“, bot Karoen, begehrtlich mit listigem Lachen. „Einen Laler!“ schrie das Jüddchen. „Sechszwanzig und ein halbes Silber“, sprach Karoen noch einmal lachend. Aber Leon rief mit tief heiserer Stimme hinter seiner Schleifmühle weg: „Ich geb dir 'en Reichstaler für den Lappen, wenn du bei meiner Frau ankommen kannst!“ Die Schleifer schüttelten sich vor dem Lachen. „Meine Herren, meine Herren!“ — greinte das Jüddchen, den Stoff nach allen Seiten wendend. Karoen schnappte danach, nahm den Lappen in seine Hände, fuhr losend darüber hin und hängte ihn dann über eine kleine herausgezogene Lade. „Worauf wartet Ihr nun noch?“ meinte

hier zur Kenntnis bringen, wie machtlos er ist und wie wenig seine höhlenden Phrasen zu bedeuten haben. Leute, die sich nicht scheuen, mit den Konventionen gleichzeitig Wahlversammlungen Arm in Arm abzuhalten, verdienen nichts mehr und nichts weniger, als daß sie von der politischen Wirklichkeit verschwinden. Je eher und je gründlicher dies geschieht, desto besser! Und so können gerade wir den Herren des „liberalen Wad“ schon vor der Landtagswahl zeigen, daß es mit dem Verjagen des Liberalismus eitel Klauen ist. Aber auch die Herren Demokraten können ganz stille sein und brauchen gar kein Geschrei machen über die Resolution der Württemberger Genossen. Ihnen empfehlen wir, die Nr. 97 des „Bad. Landesboten“ in die Hand zu nehmen und die Angelegenheit der Stadtverordnetenwahl zu lesen! Psst!

So wie in unserm 2. Reichstagswahlkreis die Verhältnisse liegen, gestalteten sie sich auch in vielen Landtagsbezirken. Ohne die sozialdemokratischen Stimmen ist der Kreis verloren und daß die Sozialen so dünn sind und sich vor den liberalen Karren spannen lassen, glauben die Liberalen hoffentlich selbst nicht. Feig bis auf die Knochen, charakterlos bis ins Mark, das sind die Merkmale des Liberalismus von heute!

Die Ruhe, die momentan herrscht, wird bald in Sturm ausarten und wenn es nichts anderes als Klotzturn ist, denn weiter bringen es die von der Partei „Drehscheibe“ nicht. Aber nur zu zürnen, auch bei uns im Schwarzwald flücht die Erkenntnis allmählich durch! Auf dem Grabe des Liberalismus wird und muß hervorsprossen der Gedanke des freien Menschengeschlechtes, die Sozialdemokratie!

(Wir geben diese private Äußerung eines unserer Parteigenossen auf dem Schwarzwald hier wieder. Sie zeigt jedenfalls die Stimmung, die angesichts der Selbstmordpolitik des „liberalen Wad“ unter unsern Parteigenossen herrscht. Red. des „Volkst.“)

Die Karlsruhe Demokraten scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Chancen ihrer Partei für die Landtagswahlen auf Null zu reduzieren. Nicht nur, daß sich die Herrschaften nicht schämen, mit den Konservativen an einem Strang zu ziehen, um die Sozialdemokratie zu schädigen, sie glauben es dem liberalen Wad besonders schuldig zu sein, unsere Partei zu froheln und zu hämeln. Da ist es insbesondere ein junger, politisch kaum flügge gewordener Beamtenpraktikant, der den Mund recht voll nimmt und sich zum Sozialistenvernichter berufen fühlt. Spricht der junge Mann u. a. auch davon, seine Partei habe es abgesehen, mit der Sozialdemokratie gemeinsam vorzugehen. Die Deutsche Volkspartei (ohne Volk! Red. d. „Vrb.“) verzichte auf eine Gemeinschaft mit einer Partei, die in Bayern jeden liberalen Fortschritt dadurch zu hindern suche, daß sie mit dem bayerischen Zentrum gemeinsame Sache mache.

Da hört doch schon Vergebliches auf. Mann und wo haben denn die badischen Demokraten die Gelegenheit bekommen, es abzulehnen, mit der Sozialdemokratie gemeinsame Sache zu machen? Mit Stubbend hätten die Herrschaften zugereiffen, wenn die Sozialdemokratie noch gewollt hätte. Geradezu deplaziert aber ist der Himmels auf die Taktik unserer bayerischen Genossen aus dem Munde eines Demokraten, also derjenigen Partei, die in Baden jahrzehntelang Koalitionspartner beim Zentrum war, diejenige ihre parlamentarische Existenz verbannte, und so ganz dieselbe Taktik befolgte, die unsere bayerischen Genossen einschlugen und dies aus ganz denselben Gründen.

Diamantstadt.

Roman von Hermann Heijermans.

(Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.) „Meine Herren! Meine Herren! Hier ist was zu verkaufen! ... Meine Herren, sehen Sie her, meine Herren.“ Dicht bei Eleazar fand er Platz und hielt einen prächtigen Burglappen hoch in den umflammern den Händen. „Der Herr da“, zeigte Hes auf Eleazar, „der Herr da hat einen Antrag sehr nötig.“ „Der Herr ist betrunken!“ rief Leon, „der kauft deinen ganzen Vorrat!“ „Was soll er losfahren?“ fragte Karoen, mit Range und Schikfel in den schwarzen Händen zu schauen. „Drei Gulden!“ schrie der Hausierer, „drei Gulden, weil es ein Gelegenheitskauf ist. ... Im Laden zählt man dir's sieben vor.“ „Das Lappchen! ... Das Lappchen! Ich geb einen Gulden dafür.“ „Einen Gulden? Einen Gulden? Die!“ — wiederholte das Jüddchen mit leiser Schulterzucken, und seine Augenlider blinzelten verließ nach dem Lappen in seiner Hand. „Aunter ordinäres Zeug“, tarrte Hes, der Jüda einen glänzenden Diamanten auf seiner Hand zur Beurteilung hinhielt. Jüda beugte sich herab, brühte lachend den Stein, und das Jüddchen sprach mit scheuem Lachel abwendend: „Ordinäres Zeug? Ordinäres Zeug? Ich habe nicht ein ordinäres Stück! ... Aunter Gelegenheitskauf! ... Feinste Kammergarn und Merinos.“ „Gib es mir her für einen Gulden“, schmunzelte Karoen — mit hellem Aufsehen, „für 'n Sochzeitstrod.“ „Es steht ja aus wie ein Lederlappen, ver-“

dammt! — spottete Moppes, den Stein vorsichtig an den Polierstein seiner Scheibe haltend. „Seht mal her, ist da e Lappen?“ sprach das Jüddchen, zärtlich kosend mit seiner Hand über den Stoff streichend, „in seiner Rappen für 'ne Nase — 'ne Pracht von 'n Lappen!“ ... „Fünfundzwanzig Silber!“ — bot Karoen, das gelbe Gesicht nach der Scheibe gewendet, die voll von schwarzem Staub war. „Nicht je machen“, wehrte das Jüddchen. „Kommen Sie her, meine Herren!“ Hier ist billig was zu kaufen! Mit dem Keinsfen verdient bin ich zufrieden! Kommen Sie her, meine Herren!“ Mit schon umherirrenden Augen lehnte er sich an die Arbeitsbank, klein und verkommen in der glänzenden Weste, worüber schlief seine Zoppe schlenkerte. Das Jüddchen sah schräge auf seiner schwebenden Stirn — der Krage klebte zerfetzt um das faltige Hälschen. „Ginten fangen die Chibsmater; von dort dröhnte lang gezogen ein Gassenhauser. Einer flüdete es mit. Die hohen, aus kleinen Scheiben bestehenden Fenster standen bestäubt mit Goldstrubeln und Schweißperlen an den Spalten entlang. Es waren drei weiße Glasböden, gradlinig von Leisten durchschnitten, und jede kleine Scheibe darin erschien wie durchsichtiges Gold. Das linke Fenster, im Schatten einer vorpringenden Mauer mit verblühtem Efeu, lag halb in üppig flutendem Sonnenrot, die andere Seite war dunkel, schwarzfettig, unfauber durch angebläuten Schmutz. An dem zweiten Fenster waren mehrere Scheiben geborsten — wie weitverzweigte Spinnweben mit einer sattegrünen, verblühten hängenden Kreuzspinne darin. Und zur Seite, an die hochstehenden Spalten geschoben, hing in verschlapperten Falten der schmutzige Vorhang, der vorgezogen wurde, wenn die Sonne zu grell auf die Arbeitsstätte schien. Gegen die goldfarbig bestrahlten Scheiben zeichneten sich die großen dreieckigen Schultern der gebeugten Chibsmater ab, deren Köpfe blauringelnder Naudj mit bleich wallen-

Moppes, „Euer Tag ist gut. ... Ein Laler für 'n Fegen Stoff!“ Karoen arbeitete weiter. Das ängstliche Jüddchen blühte, lächelte, wartend durchs Fenster, dann nach den Doppen und rief beinahe dringlich: „... Mein Herr! ... Mein Herr! ... Und die Bezahlung?“ „Morgen“, sagte Karoen, „ich hab' kein kleines Geld.“ „Der Herr besitzt keinen Deut! ... Das is ein Schwindler!“ — lachte Hes, sich vor Vergnügen schüttelnd. „Mein Herr, besser Herr, ich könnt' heut' vielleicht noch was verdienen“, klagte das Jüddchen verlegen. „Soll ich Ihnen einen kleinen Scheck geben?“ — wieherte Karoen. „Das is ein Mänekens aus der Kapfen! Zeit!“ schrie Hes wieder. „Ich könnt' heut' vielleicht noch was verdienen“, machte das Jüddchen sanftmütig. „Wollen Sie meine Biffentarte haben?“ — sprach Karoen, mit dem Finfeln neuen Vort auf die Scheibe stellend, „Ruo de Peejes.“ ... „Dritten Stod!“ „Nah, bezahl' ihn“, — drängte Jüda, indem er seinen Kopf mit den kurzgeschorenen grauen Haaren dem Schleifer zuwandte. „Sind Sie mir auf fünfundzwanzig Gulden herausgeben?“ — fragte Karoen. „Wenn ich so reich wär“, lachte flau das Jüddchen. „Wollen Sie denn morgen wiederkommen?“ „Keinen Deut is der reich“, höhnte wieder Hes. „Wie heißt, reich?“ — „Mein Geld“, sagte das Jüddchen sanft. (Fortsetzung folgt.)

1) Zeit, wo die Diamant-Industrie so einträglich war daß die Schleifer außerordentlich viel verdienen. 2) Ruo de payer.

Herr Lehramtspraktikant H u m m e l ist vielleicht noch zu jung im politischen Leben, um zu wissen, daß der bayerische Nationalliberalismus dieselbe erbärmliche Schindluderpolitik in Bezug auf die Forderung des direkten Wahlrechts getrieben hat, wie der badische Nationalliberalismus und daß nur deshalb die bayerische Sozialdemokratie die Taktik befolgt, die in Baden Sozialdemokratie und „Volkspartei“ mit Erfolg während zweier Jahrzehnte zur Anwendung brachten. Herr H u m m e l weiß wahrscheinlich nichts davon, welche traurige volksverräterische Rolle der bayerische Nationalliberalismus noch in der letzten Session des bayerischen Landtages in der Wahlrechtsfrage gespielt hat. Aber wenn Herr H u m m e l das nicht weiß, dann soll er gefälligst auch den Mund nicht so voll nehmen und sich etwas Bescheidener verhalten. Weiß er das aber und sucht trotzdem unsere ganze Partei, nicht nur unsere bayerischen Genossen, herunterzureißen und sie der Unterjochung der Reaktion zu verdammen, so sieht uns kein parlamentarischer Ausdruck zur Verfügung, um ein solches Gebahren richtig zu charakterisieren. Wenn sich die süddeutsche Volkspartei nicht alle und jede Chancen für die Landtagswahlen gründlich verderben will, so wird sie gut daran tun, dem redseligen Lehramtspraktikanten H u m m e l zeitweise die Ägide anzuhängen. Jeder mag seinen politischen Standpunkt für sich vertreten, als er will, aber man faun nicht verlangen, daß eine große und starke Partei sich von den politischen Säuflingen einer Partei herunterreißen und verpöten läßt, die ohne unsere Unterstützung aus dem Reichstag der politischen Parteien einfach ausscheidet. Die Karlsruher Demokraten zumal haben am allerwenigsten Veranlassung, die Sozialdemokratie in der geschäftigen und fleißigen Weise zu bekämpfen, wie das seitens des genannten jungen Mannes geschieht, denn die Karlsruher Sozialdemokratie hat den Demokraten gegenüber ein solches Maß von Mäßigkeit und Entgegenkommen bewiesen, wie sie es von keiner anderen Partei zu erwarten gehabt hätten. Bedenken denn die Herr der nicht, welche lächerlichen Gründe es auf denkende Wähler machen müßten, wenn sie in den höchstschweren Verhandlungen über „fortschrittliches Denken“ und „fortschrittliche Meinung“ bekämpften, während gleich hinterher ein „Freisinniger“ kommt und das elende Dreiklassenwahlrecht damit verteidigt, daß die Weichen mehr Umlagen bezahlen und ein Konserbativ, der sich ärgert, daß von den 96 Stadtverordneten 5 der Sozialdemokratie als der weitaus stärksten Partei zuzurechnen seien? Wer Arm in Arm mit solchen politischen Elementen gegen die Sozialdemokratie für den sozialen und politischen Fortschritt kämpfen will, macht sich einfach lächerlich. Begreifen das die Herren Demokraten nicht? Raus dann müssen es ihnen eben die Landtagswahlkämpfer begreiflich machen.

Deutsches Reich.

„Ein sozialdemokratisches Rekrutgericht“ nennt die „Germania“ einen Beschluß der Berliner Maurerorganisation, durch den einige Mitglieder wegen ihrer Beteiligung an einer monarchistischen Unterjochungs-Kundgebung für ein Jahr ausgeschlossen worden sein sollen. Wenn das katholisch-fromme Zentrumsblatt von einem „Rekrutgericht“ redet, so vergißt es ganz, daß man nicht bloß im Hause des Gehängten, sondern auch in dem des Henkers nicht vom Stricke reden soll. Der Professor der katholischen Theologie, Vater Ehrhard, nennt das Wort „Inquisition“ ein Wort, das ein schmerzliches Juden in der ganzen gebildeten Welt hervorruft beim Anblick des ungeheuren Glendes, das dasfelte in sich verkörpert. Die „Germania“ sollte doch am besten wissen, wie wenig das Bild vom „Rekrutgericht“ auf einen Beschluß paßt, durch den Mitglieder eines Vereins für kurze Zeit von den ihnen zustehenden Vereinsrechten suspendiert werden. Im übrigen sollte es uns wundern, wenn christliche Arbeitervereine Mitglieder, die etwa bei einer Matinee ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausbringen wollten, nicht ähnlich behandeln würden.

Keine Spur von Amnestie. Gegenüber der von der „Zeit“ am Montag verbreiteten Meldung, daß aus Anlaß der Hochzeit des Kronprinzen eine Amnestie zu erwarten sei, stellt der „Damm Kurier“ fest, er habe an zuständiger Stelle erfahren, daß der Gedanke an eine Amnestie in den maßgebenden Kreisen bislang noch nicht einmal erwähnt worden sei. Das klingt viel glaubhafter, wie die Amnestie-Meldung!

Nicht in Berlin oder Paris, sondern in Fez wird die Marokkofrage gelöst werden. So verkündet der Berliner Vertreter des Londoner „Standard“, den eine stehende Zeitungssphäre den „gut unterrichteten“ nennt. Gleichwohl macht die englische Regierung ihren Vertreter in Tanger, Mr. W o t t e r, mobil, um dem Einfluß, den der deutsche Gesandte in Fez ausüben soll, zu begegnen. Als Herr Delcassé's Portfeuille nur noch an einem Faden zu hängen schien, trompeteten die Berliner Halboffiziere diesen „Sieg“ der deutschen Diplomatie in die Welt hinaus. Dann kam der Pariser halboffizielle „Matin“ mit einer auffälligen Kriegsdrohung, die wegen ihrer Klumpheit nirgends ernst genommen wurde und sich bald als ein gemeiner Hörsenswindel entpuppte, an dem allerdings die französische Regierung keine Schuld zu haben scheint. Jetzt erklären englische „Nationals“ Blätter, die Niederlage der deutschen Diplomatie in Fez sei unvermeidlich.

Das alles ist natürlich unsinniges Gewäsch. Da die deutsche Diplomatie selber nicht weiß, was sie will, kann es ihr auch nicht passieren, daß in Marokko irgend etwas gegen ihren Willen geschieht. Sie ist von vornherein zu sehr blamiert, als daß sie noch Niederlagen erleiden könnte. Es bleibt also nur zu hoffen, daß der Berliner Vertreter des „Standard“ diesmal wirklich gut unterrichtet ist. Mag die Entscheidung in Fez fallen. Zwei große Völker würden sich erst recht fühlen, wenn sich die verantwortlichen Leute der deutschen und der französischen Außenpolitik an den Sultanshof begeben würden, in dessen Park der Pfeffer wächst, und nicht eher zurückkehren, als bis sie wieder friedlich geworden sind. Wenn zudem die halb-offiziösen Veröffentlichungen zur Marokkofrage ausschließlich in marokkanischen „Staatsanapägen“ erschienen, so würde dabei die Welt nicht viel verlieren.

Aus der Partei.

ac. Der Prozeß gegen die „Kaserne“. Die „Kaserne“ ist ein von der „Jungen Sozialistischen Partei“ herausgegebenes Blatt, dem die besondere Aufgabe zufällt, die anti-militaristische Agitation unter den jungen, zur Fahne gehenden Klassen zu betreiben. Die sozialistische Jugendorganisation trägt Versammlungen einberufen, Flugblätter und die oben genannte Zeitung zu verbreiten,

um die sozialistischen und die anti-militaristischen Ideen zu verbreiten. Wegen eines Aufsatzes an die jungen Soldaten, der in der „Kaserne“ erschienen war, wurde gegen drei Genossen ein Prozeß vor dem Schwurgericht von Landen angesetzt. In dem Prozeß war die Kaserne eine Maschine zum Zerstören der Kriege hingewiesen. Am Schluß werden die Soldaten aufgefordert, nicht zu vergeßen, daß sie Söhne des Proletariats seien, daß sie später wieder in die Reihen der Arbeiter zurücktreten würden und daß sie, bei Streiks gegen die Arbeiter geführt, den Befehlen ihrer Vorgesetzten, auf ihre Verbitterung zu achten, nicht nachkommen sollten.

Die Anklage lautete auf Aufreizung der jungen Soldaten zum Ungehorsam und zur Revolte gegen ihre Vorgesetzten. Von den drei Angeklagten wurden zwei freigesprochen, einer, der Verfasser des Aufsatzes, wurde zu 200 M. Geldstrafe verurteilt.

Wom japanischen Sozialismus. Die Pariser Revue „La Vie Socialiste“ bringt einen interessanten Artikel über die sozialistische Bewegung in Japan aus der Feder eines japanischen Parteigenossen. Wir finden darin zunächst einige Daten über die führenden Geister der Bewegung, K a t a y a m a, der durch seine Teilnahme am Amherdamer Kongreß bekannt wurde, Herausgeber des „Sozialist“ in Tokio, hält sich gegenwärtig in Amerika auf, wo er an einer großen Studie über die Reislatur in Texas arbeitet und daneben die Organisation der zahlreichen japanischen Proletarier in Kalifornien und Texas betreibt. K o t o s u, S a k a i und M i j i m a t a sind die Redaktoren des „Heimin Schindun“, (Volksgesellschaft), des einzigen politischen Organs der Partei, das unlangt infolge der gerichtlichen Verfolgungen geschlossen wurde, seinen Namen zu ändern und jetzt „Scholunen“ (Das freie Wort) heißt. Der Genosse M i j i m a t a, der ebenfalls zu den Gründern der Partei gehört, ist Übersetzer eines großen Tagblattes, arbeitet aber daneben am Blatte der Partei eifrig mit. Er ist auch ein ausgezeichneter Redner und ein sehr angenehmer Romanist. Einer seiner sozialistischen Romane hat schon sechs Auflagen erzielt. I s o U e ist Professor an der Waseda-Universität, einer der wichtigsten Unterrichtsanstalten des Landes. Er kann an der politischen Bewegung nicht aktiv teilnehmen, ist aber für die Partei tätig, indem er das „Kapital“ ins Japanische übersezt. Die Uebersetzung des Marx'schen Werkes wird in zwei Jahren vollendet sein. — Die Partei wurde bald nach ihrer Gründung vor vier Jahren von der Regierung für aufgelöst erklärt. Sofort gründeten die Sozialisten von Tokio eine nichtpolitische Organisation, die bald hundert Mitglieder hatte. Der „Heimin Schindun“ gewann rasch 4000 Abonnenten. Nach dem Ausbruch des Krieges mit Rußland machte der Sozialismus rasche Fortschritte. Das sozialistische Organ war das einzige, das gegen den Krieg protestierte und offen ansprach, daß nur die kapitalistische Klasse einen Vorteil aus ihm ziehen werde. Selbst inmitten des nationalen Enthusiasmus nach dem Falle von Port Arthur und dem Siege von Mukden betätigten die Sozialisten ihre Haltung. Die Regierung schenkte vor ihrem Rechtsbruch zurück, um die unpopuläre Opposition zu unterdrücken. Die Versammlungen werden in der Regel aufgelöst. Die Genossen K o t o s u und M i j i m a t a wurden wegen einiger Zeitungsartikel zu fünf und sieben Monaten Gefängnis und zu Geldstrafen verurteilt. Der Oberste Gerichtshof bestätigte das Urteil. Sie fügen gegenwärtig ihre Strafen ab. Der Artikel erklärt diese Verfolgungen für nutzlos. „Gerade ihnen haben wir es zu danken, daß der Sozialismus im ganzen Land bekannt geworden ist. Die japanischen Sozialisten haben bisher die gewalttätigen Mittel, die unsere russischen Kameraden anwandten, nicht ins Auge gefaßt, was aber nicht bedeutet, daß es ihnen an Mut und Begeisterung fehlt. Wenn nicht die japanische Regierung weitergehen und das Verfahren der russischen Regierung nachahmen sollte, ist es sehr leicht möglich, daß die japanischen Sozialisten wie ihre russischen Genossen handeln werden. Vorläufig zählen sie auf andere Mittel und namentlich auf das allgemeine Wahlrecht. Heute besteht das japanische Parlament aus Kapitalisten und Bevollmächtigten des Kapitals. Dagegen hat es die Lasten des Krieges durch Vermehrung der indirekten Steuern auf die arbeitende Klasse abgewälzt. Diese egoistische Politik der Bourgeoisiepolitik hat kräftig mitgeholfen, das apathische Publikum aufzurütteln. Das Verlangen nach einer Erweiterung des Wahlrechts wird sich in der Arbeiterklasse wohl bald mächtig geltend machen. Der Schlagtritt der japanischen Sozialisten ist jetzt: „Herzut mit dem allgemeinen Wahlrecht!“

Soziale Rundschau.

* Die Fodmaner Weber sind getrennt, am 1. Mai, in den Austausch getreten. Die Ursache war die Regelung von vier Webern und einer Arbeiterin. Junge von Webern ist hier ferngehalten. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck dieser Notiz gebeten.

* Die Heidelberg Maurer Logie feiern die Arbeit nieder. Sie fordern für dieses Jahr 46, für das nächste Jahr 48 und für das 3. Jahr 50 Pfennige Stundenlohn.

Gerichtszeitung.

§ Karlsruhe Strafkammer I. (Sitzung vom 28. April.) Die Verurteilungen des Kaufmanns Ludwig Franz Bühler aus Mannheim, hier nochhaft, der das Schwurgericht Karlsruhe wegen Verleumdung zu 15 M. Geldstrafe verurteilte, sowie des Schindmachers Anton Licht aus Darland, gegen den das hiesige Schwurgericht wegen Körperverletzung auf 30 M. Geldstrafe erkannt hatte, wurden als unbegründet verworfen.

In geheimer Sitzung gelangte die Anklage gegen den Tagelöhner August Weil aus Gamminger, hier nochhaft, wegen Eittlichkeitsverbrechens zur Verhandlung. Der Angeklagte, der sich im Laufe des Monats März im Durlacher Walde und hier im Sinne des § 176 Ziffer 3 M. St. G. B. vergangen, erhielt 10 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Der in Gittingen wohnhafte Fuhrknecht Wilhelm Wieland aus Weilandswiller war wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes angeklagt. Der Angeklagte hatte einen Eisenbahntransport dadurch in Gefahr gesetzt, daß er als Führer eines mit zwei Pferden bespannten Wagens aus der Kaserne fuhr, während der Eisenbahntransport auf der Landstraße Karlsruhe-Karlsruhe fuhr und nicht rechtzeitig auswich, obwohl der Führer des um 2 Uhr 40 von Karlsruhe abgehenden, aus einem Motor- und Anhängergezogenen Wagens durch wiederholtes Läuten Warnungssignale gab. Die Folge davon war, daß der Zug infolge des starken Gefalles nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte und die hintere Stange des Kastenwagens abstreifte, wodurch eine Person und vier Fenstergehenden des Motorwagens zerrittet wurden. Der Gerichtshof verurteilte Wieland zu 30 M. Geldstrafe.

Ein raffiniertes Betrüger hand in der Person des vielfach vorbestraften Kaufmanns Adolf Müller aus Eintracht vor Gericht. Durch seine gemeine Handlungsweise wurde nicht nur über ein hier bedenkliches Maß den Vieh geschadet, sondern auch ein vertrauensvoller Wirt in Mannheim in empfindlicher Weise geschädigt. Müller kam im September v. J. nach Karlsruhe und nahm im „Hotel Geiß“ Wohnung, wo er sich als Reisender einer Warenfabrik in Le Soke ausgab und auf großen Fuß lebte. Er verstand es, den Anschein eines wohlhabenden Mannes zu erwecken und sich das Herz des im Goshause angelegten Zimmermädchens Paula Wächle zu gewinnen. Er kochte das Mädchen so für sich einzunehmen, daß es all seine Schilberungen über seine glänzenden Vermögensverhältnisse für wahr hielt und seinem Verprechen, daß er es heiraten werde, vollen Glauben schenkte auch dann noch, als er ihm von seinen Erbpächtern nach und nach den Betrag von 800 M. herausgelobt hatte. Ende September machte Müller einen Abschied nach Mannheim. Dort hielt er sich drei Tage im Gasthaus zum „Kronprinzen“ auf und verband es durch sein Auftreten und Reden, den Wirt Ding detari

zu umgehen, daß dieser ihm gegen seine Handtarge und Ebit, die angeblich Silber und Goldwaren im Werte von 10000 M. enthielten, 700 M. ließ. Mit dieser Summe ging Müller nach Karlsruhe und reiste von da aus mit der Dampfbahn nach Wehr, wo er das Mädchen später im Stiche ließ. Die Handtarge und das Ebit, die er bei dem Wirt Ding zurückgelassen, enthielten die Waren in dem angegebenen Werte nicht. Es befanden sich nur Silber- und Goldgegenstände im Werte von kaum 100 M. darin. Auf Anzeige der Wächle wurde Müller in Wehr verhaftet und ausgeliefert. Das Gericht verurteilte den Schindler heute zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 600 M. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust, abgültig 2 Monate Unterjochungshaft.

Gegen den wiederholt vorbestraften Glasergesellen und Böhrenerlehrling Wilhelm Mauritus Schäfer aus Konstanz, der in den Monaten Oktober und November v. J. hier verschiedene Bettlerinnen verübte, erkannte der Gerichtshof auf 3 Monate Gefängnis, abgültig 2 Monate Unterjochungshaft.

Die Einlegerin Anna Schleyser aus Karlsruhe schickte am 6. Januar in einem hiesigen Warenhaus den ihr über den Einkauf von Sammt ausgefertigten Rechnungsbogen und suchte sich dadurch nach Zahlung von 33 M. an der Kasse 11 Meter Sammt im Werte von 33 M. zu erscheideln. Sie wurde wegen Urkundenfälschung und Betrugsversuchs mit 1 Monat Gefängnis bestraft.

Die schon wiederholt zur Verhandlung angelegte, jenseits aber verlegte Angeklagte gegen Charlotte M e r z geb. Heiler aus Karlsruhe und gegen Marie S a m m e r geb. Friedel aus Karlsruhe wegen Diebstahls hat heute ihre Urteilung. Die M e r z erhielt 3 Monate 9 Wochen Gefängnis, die Sammer 4 Wochen Gefängnis. In der Verurteilung des Landwirts Rudolf M a g aus Friedrictshaus wegen Körperverletzung erging ein freisprechendes Urteil.

Drei Soldatenjünger hatten sich dieser Tage vor dem Kriegsgericht der 29. Division zu Freiburg vor verantworten. Man berichtet der „Volksstimme“ von dort über die Verhandlung das folgende:

Freiburg, 23. April. Angeklagt waren die ehemaligen Unteroffiziere R o t h e, der wegen Krankheit nicht erschien, E r i n g (jetzt Postbeamter) und G e r g a n t S c h e r e (jetzt Schumann), sämtliche früher im 22. Dragoner-Regiment zu Mühlhausen i. G. G. Es liegt ihnen eine ganze Reihe von schweren Soldatenmissethaten und in der That sehr schmerzlicher Verbrechen an, bis sie im Stiche geblieben waren, worauf sie im Korridor in frengertäle in den Durchzug gestellt wurden, bis sie zum Steineverden abgeholt wurden. Der vernommene Militärarzt bezeugte diese Grausamkeit als weit schlimmere Mißhandlungen, wie jeden tätlichen Angriff, tatsächlich hätten auch einzelne der Geschundenen bereit unter diesen Qualereien gelitten, daß sie heute für völlig ruiniert seien. In der Hauptfrage mußte der Rekrut H a u g e r auf einen Schein sitzen, der auf den Tisch gestellt wurde; in den Mantel eingehüllt, den Weien zum Präsentieren in der Hand, mußte er dann so lange Harnen rauchen, bis er betäubt und mit 1616 Betäubungsmittel um an f. Im Frühjahr 1901 wurde H a u g e r, weil er sich auf seinen Hut, an die Militärleistung gestellt und auf Befehl des Unteroffiziers von 2 Mann mit Burzelschärzen nach abgehängt, dann von dem Unteroffizier mit dem Wacheleitungsbeschluss abgehängt. An einem andern Abend wurde H a u g e r in seinem Bett mit einer Kette angehängt; damit die Sache nicht herauskam, nahm ihn der Unteroffizier dann des andern Morgens in aller Frühe die Kette wieder ab. — Dem Angeklagten G e r g a n t S c h e r e wurden mehrere leichte Mißhandlungen nachgewiesen. — Der Angeklagte Jeantraute für Erling 9 Monate Gefängnis und De gradation und sofortige Verhaftung, für Schere 14 Tage Mittelarrest. Das Urteil lautete: Erling drei Monate Gefängnis Schere acht Tage Mittelarrest.

Wien, 30. April. Die viertägige Schwurgerichtsverhandlung gegen das Ehepaar Klein wegen Ermordung des Hausbesizers S i t o r a endete heute Nacht mit der Verurteilung der Frau Klein zum Tode durch den Strang. Der G e m a n n wurde wegen enftener Missethat am Mordverbrechen zu acht Jahren schweren Kerker verurteilt.

Badische Chronik.

* Karlsruhe, 2. Mai. Sie sind noch immer die Alten, die Herren Nationalliberalen nämlich. Die Schindluder steckt ihnen allen, den Jungen wie den Alten, noch immer tief in den Knochen und wer je einmal in den Glauben verlesen konnte, daß die Schindluderpolitiker noch einer Forderung fähig wären, der tut angefügt der neuesten Schindluderei daß daran, wenn er auch das letzte Restchen von Glauben an nationalliberale Ehrlichkeit von sich wirft. Man war ja von den nationalliberalen Herrschaften in früheren Zeiten manches gewohnt; man war bei jeder Wahl darauf gefaßt, daß irgend eine Camererei im nationalliberalen Lager ausgekehrt wurde, die bestimmt war, dem Gegner zu schaden, wo man ihm mit ehrlichen Waffen im Kampfe nicht bekommen konnte. Eines der beliebtesten „söhnern“ Mittel aus den Wahlkämpfen früherer Zeiten, die Anfertigung besondrer, auf den ersten Blick erkennbarer Stimmzettel, hat sich jetzt der „Blod“ aus der Kumpellammer nationalliberaler Waffenkammern hervorgeholt. Die Stimmzettel, welche der „Blod“ dieser Tage ausgegeben hat, sind sowohl in Farbe wie in Format verschieden von denen der sozialdemokratischen Partei. Daraus könnte man nun den Herren vom „Blod“ keinen Vorwurf machen, wenn nicht vorher zwischen der sozialdemokratischen Parteileitung durch Genossen Eugen Ged und dem Vorsitzenden des nationalliberalen Vereins, Herrn Dr. Ding, eine Vereinbarung über Format und Qualität der Stimmzettel getroffen worden wäre. Genosse Eugen Ged aber fragte im Auftrag der hiesigen Parteileitung bei der Leitung des nationalliberalen Vereins an, ob nicht wie in früheren Jahren, eine Verständigung über Farbe und Format der Stimmzettel möglich wäre. Auf diese Anfrage kam folgende Antwort:

Karlsruhe, den 17. April 1905. Herrn Ged u. Co., Buchdruckerei und Verlag des „Volksfreund“ Karlsruhe. Auf gef. Zusage vom 13. d. M. erwidere ich ergebenst, daß die nationalliberale Partei für die Wahlzettel zur Stadtverordnetenwahl nach Format und Qualität sich an das Muster wie im Jahre 1902 halten wird. Hochachtung Der Vorsitzende des nationalliberalen Vereins. Dr. Ding.

4) Diesen Beschluß hat die sozialdemokratische Parteileitung Stimmzettel drucken, die nach Format und Qualität sich an das Muster von 1902 halten. Was aber tat der „Blod“ unter nationalliberaler Führung? Die von ihm ausgegebenen Stimmzettel unterscheiden sich ganz wesentlich sowohl in Format als auch in der Farbe des Papiers von denen im Jahre 1902. Man hat es also im Wahltag nicht für notwendig gehalten, dem Gegner gegenüber Wort zu halten und Ehrlichkeit walten zu lassen. Man spekuliert mit äußerlich erkennbaren Stimmzetteln auf die Abhängigkeit vieler Wähler. Man will das geheime Wahlrecht illusorisch machen und durch die äußerliche Kennzeichnung des Blodwahlzettels einen Teil der Wähler einschüchtern.

Und dieses traurige Wahlmanöver machen außer den Nationalliberalen und Konservativen, deren alter Wahlrechtstakt es ja nicht ist, jetzt auch die Demokraten mit. Ja, ja, der „Blod“ zieht bei dieser Gelegenheit die Waage ab, er zeigt unverhüllt, wo er ist: das Ordnungslasterl, das um jeden Preis, und sei es auch mit den schiefsten Mitteln, die Sozialdemokratie unterliegen will.

Es soll ihnen aber doch nicht gelingen. Der Schindluderstreik des „Blods“ ist pariert; es ist dafür gesorgt, daß die sozialdemokratischen Stimmzettel, die am Wahltag vor den Wahllokalen ausgegeben werden, von denen des „Blods“ äußerlich nicht zu unterscheiden sind, so daß die Schindluderei des „Blods“ für die Katz ist und jeder Wähler ohne Scheu den sozialdemokratischen Stimmzettel abgeben kann.

Jetzt, Wähler, ist es an der Zeit, die Dichtung für den Camerereit des „Blods“ auszustellen. Heute ist Wahltag! Ihr habt gesehen, daß bei der im „Blod“ vereinigten Gesellschaft ein gegebenes Wort nichts gilt. Ihr wißt, daß ihr von den Nationalliberalen schon so oft geschändet worden seid. Dafür habt ihr ihnen schon mehr als einmal die verdienten Prügel gegeben. Was im „Blod“ sich zusammengehangen hat, das ist, wie auch die einzelne Blodfaktion firmiert sein mag, kein Haar besser, als der alte schändliche Nationalliberalismus, es ist die vereinigte Schindluderei, die ihr bekämpfen müßt, die ihr am heutigen Tage zu Paaren treiben müßt. Ihr, Wähler der dritten Klasse, habt heute das Wort. Vorwärts, drauf und dran und herunter mit der Schindluderei!

* Der Gewerbeverein Karlsruhe e. V. hält am Mittwoch, den 3. Mai, abends halb 9 Uhr, im Saal 3 Schreymp eine Monatsversammlung ab, bei welcher der Schriftführer, Herr E. K a u, einen Vortrag halten wird über die Uebereinstimmung im heutigen Großherzogtum Baden. — In Anlaß des 16. Jahrestages finden die Gesellschaften und Kameradschaften am Oberstein, bei Mandern und auf dem Höhen des Schwarzwaldes in hoher Mitte; ihre Ergebnisse waren wegen ihrer Größe nicht berichtet und man traf sie sowohl auf den Handelsmärkten an Niederrhein, wie auch auf denen jenseits der Alpen. Gerade weil dieser wichtige Industriezweig jetzt in unserem Lande gelungener ist, ergibt es wohl Wachsen und Interesse, über die Glanzzeit der Oberbayerischen Eisenproduktion etwas zu hören. Die Mitglieder des Gewerbevereins sowohl als auch Freunde desselben sind höflich eingeladen.

* Der 1. Karlsruher Athletenklub „Germania“ bezieht am Samstag, den 3. Mai, abends 8 Uhr, im Saale des Stollfums sein 18. Stiftungsfest, verbunden mit Aufführung und Preis-Matinee. Da wie bekannt der Athletenklub „Germania“ in all seinen Aemtern und in allen seinen Zweigen, so auch in der Abteilung der Damen, sehr zahlreich vertreten ist, so wird die Veranstaltung für die Besucher recht interessant und genussvoll zu werden.

Eröffnungsfest der Lehrlingsarbeiten-Ausstellung. Zu der am letzten Montag vormittags 11 Uhr stattgehabten Eröffnungsfest der Ausstellung von Lehrlingsarbeiten und Gesellenarbeiten sind in der Kammerbezirk Karlsruhe in den Räumen der groß. Landesgewerbehalle heute ein sehr zahlreiches Publikum von hier und auswärts eingetroffen. Der Vorsitzende der Kammer, Herr K. M o t e r, begrüßte in seiner Ansprache die Ehrengäste, insbesondere den Vertreter der groß. Regierung, Herrn Geheimerat Braun, den Vertreter des groß. Bezirksamts, Geh. Oberregierungsrat F o h l e, auch den Vertreter der groß. Landesgewerbehalle, Herrn Regierungsrat W a r t e n l a u f. Ausgestellt sind nach dem Verlaß des Kammerbezirks 380 Gesellenarbeiten und 280 Lehrlingsarbeiten. Auf erziele fielen 30 erste Preise zu 20 M., 207 zweite Preise zu 10 M. und 137 Diplome, auf letztere 66 Wertpreise zu 5 M. und 114 Diplome. Nach einer weiteren Ausstellung über Zweck der Ausstellung und einer Mahnung an die Lehrlinge zum Streben nach Weiterbildung und Vollkommenung brachte der Vorsitzende ein Hoch auf den Großherzog aus, worauf die Beschichtigung der ausgestellten Arbeiten in den höflich ausgestatteten Räumen erfolgte. Die Ausstellung wird nächsten Montag geschlossen.

* Durlach, 30. April. In Ausübung seines Berufs starb der 38 Jahre alte Dachdecker G a m e r aus Staßfurt, indem er von einem Dache stürzte. * Waldkirch, 30. April. Erhängt hat sich in Wiederbad der 40 Jahre alte ledige Landwirt S c h a t z e vermutlich im Zustande geistiger Anmattung. * Aus Oberbaden, 30. April. In der Gegend von Lörach und Schopfheim wurde in der Nacht vom 28./29. gegen 7/3 Uhr ein ziemlich starkes Erdbeben wahr genommen, das in der Richtung von Nordwest nach Südwest zu verlaufen schien. Durch zwei stärkere Stöße geschieden die Möbel ins Schwanken und lose Gegenstände fielen herab.

* Freiburg, 28. April. (Voranschlagsberatung, zweiter Tag.) Stadtverordnetenversammlung der Abgabe von Zehrwertmitteln an Kinder, wodurch dann der Vater das Baby recht verliert und am Ende doch noch die Rechnung bezahlen muß. Stadtverordnete befürwortet im Anschluß daran die unentgeltliche Abgabe von Zehrwertmitteln. Stadtrat M e i e r sagt, daß niemand, dessen Kinder Zehrwertmittel bekommen, das Wahlrecht verliere; dem wurde entgegengehalten, daß trotzdem Letzten das Wahlrecht aus diesem Grunde entzogen wurde. Im Laufe der Debatte stellte sich heraus, daß, wer Zehrwertmittel bezieht, das Landtagswahlrecht verliert. Bei Punkt 20/21 bespricht Stadtrat die Raumkontrolle und wünscht, daß bei Anfertigung der zwei vorgesehene Raumkontrollen Vorzüge der Arbeiter entgegengenommen werden. Bei den Ausgaben für Kunst und Wissenschaft wendet sich Stadtrat gegen den Vorschlag von 3000 M., an das Musikonservatorium (Privatanzustalt).

Stadtverordnete wünscht einen Zuschuß für den Landwehrt- und Meseriverein. (Das sollte gerade noch, daß die Kriegerevonee subventioniert werden.) Stadtverordnete M e y e r ist gegen den Zuschuß an das Musikonservatorium, weil dasselbe seiner Aufgabe nicht gewachsen sei und weil die Stadt keinen Zuschuß auf die Belegung der Freiplätze habe. Oberbürgermeister W i n t e r e r betont, die Zeit für eine städtische Musikschule sei noch nicht gekommen und deshalb erziehe er, das Privatunternehmen zu unterstützen, um es der Stadt zu erhalten. Der Zuschuß wird genehmigt. Des Weiteren erhielten die Patrioten die beruhigende Versicherung, daß wir in Walde ein Kaiser Wilhelm- und ein Bismarck-Denkmal erhalten. Für die städtische Bef-

Stadtrat M e i e r sagt, daß niemand, dessen Kinder Zehrwertmittel bekommen, das Wahlrecht verliert; dem wurde entgegengehalten, daß trotzdem Letzten das Wahlrecht aus diesem Grunde entzogen wurde. Im Laufe der Debatte stellte sich heraus, daß, wer Zehrwertmittel bezieht, das Landtagswahlrecht verliert. Bei Punkt 20/21 bespricht Stadtrat die Raumkontrolle und wünscht, daß bei Anfertigung der zwei vorgesehene Raumkontrollen Vorzüge der Arbeiter entgegengenommen werden. Bei den Ausgaben für Kunst und Wissenschaft wendet sich Stadtrat gegen den Vorschlag von 3000 M., an das Musikonservatorium (Privatanzustalt). Stadtverordnete wünscht einen Zuschuß für den Landwehrt- und Meseriverein. (Das sollte gerade noch, daß die Kriegerevonee subventioniert werden.) Stadtverordnete M e y e r ist gegen den Zuschuß an das Musikonservatorium, weil dasselbe seiner Aufgabe nicht gewachsen sei und weil die Stadt keinen Zuschuß auf die Belegung der Freiplätze habe. Oberbürgermeister W i n t e r e r betont, die Zeit für eine städtische Musikschule sei noch nicht gekommen und deshalb erziehe er, das Privatunternehmen zu unterstützen, um es der Stadt zu erhalten. Der Zuschuß wird genehmigt. Des Weiteren erhielten die Patrioten die beruhigende Versicherung, daß wir in Walde ein Kaiser Wilhelm- und ein Bismarck-Denkmal erhalten. Für die städtische Bef-

Lesen Sie sich Preisverant und Muster gratis senden
von Norbert Sinsheimer, Karlsruhe, Adlerstr. 6,
 Generaldirektor von M. Auerbach, Zigarrenfabrik, Karlsruhe, Jakob
 Strauß, Käsefabrik, Rempen, W. Kahn u. Cie., Seifenfabrik, St. Ingbert,
 M. Schuster, Kaffee-Groß-Händler, Bonn. Sämtliche Bestellungen wollen
 man an meine Adresse richten.
Der Obige.

Gewerbeverein Karlsruhe. (C. V.)

Einladung
 zur Monatsversammlung auf Mittwoch den 3. Mai, abends halb
 9 Uhr im Saal III Schenke.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Schriftführers, Herrn C. Rau:
 1. Die Giengeinnahme am Oberrhein und auf dem Schwarzwald.
 2. Anträge und Wünsche.
 Unsere verehrlichen Mitglieder und Freunde unserer Bestrebungen
 sind hierzu höflich eingeladen.
Der Vorstand.

Konsumverein für Durlach u. Umgeb.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß vom 1. Mai
 ab Sonntags um 1 Uhr Ladenschluß erfolgt.
Der Vorstand.

„Freie Turnerschaft“ Pforzheim.

Wir machen hiermit die Eltern, Vormünder und Lehrerinnen
 von jungen Leuten, die aus der Schule entlassen wurden, darauf
 aufmerksam, daß die Aufnahme von solchen jungen Leuten bis
 zum 1. Juli unentgeltlich in unsere Jünglingsabteilung
 Annahmen werden entgegenkommen jeden Montag und
 Freitag, abends von 8-10 Uhr in der Turnhalle an der Erbsingenstr.
 Der Monatsbeitrag beträgt für Jünglinge 15 Pfennig.
Der Turnrat.

Ortskrankenkasse Lörrach.

Zu der am Samstag den 6. Mai, abends halb 9 Uhr im
 Gasthaus zum „Bären“ hier stattfindenden
ordentlichen
General-Versammlung

laden wir die Vertreter zu zahlreichem Besuche höflich ein.
Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolls der außerordentlichen Generalversamm-
 lung vom 4. Februar 1905.
 2. Bekanntgabe des Rechenschaftsberichts pro 1904.
 3. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
 4. Erläuterungen in den Vorständen.
 5. Berichtigung des Vorstandes für das Rechnungsjahr 1905.
 6. Anträge des Vorstandes: a) Einführung einer weiteren Kassenkass-
 e; b) Ausdehnung der Krankenunterstützung auf Sonn- und Feter-
 tage; c) Bekanntmachungen der Kasse betr.
 7. Gesuche und Anträge.
- Lörrach den 27. April 1905.
Für den Kassenvorstand:
 Konrad Jochim.

Messe-Wirtschaften.

Die Berechtigung zum Betriebe von 2 Wirtschaften in dem erdarten
 Schuppen auf dem hiesigen Messeplatze während der Frühjahrsmesse
 1905 soll unter den hiesigen Wirten versteigert werden.
 Steigerungslustige sind auf Mittwoch den 3. Mai d. J.,
 morgens 9 Uhr im westlichen Garderobebau der Festhalle eingeladen.
 Die Steigerungsbedingungen liegen im Rathaus (3. Stod, Zimmer
 Nr. 71) während den üblichen Büroarbeitsstunden bis 2. Mai d. J. zur Ein-
 sicht auf.
 Karlsruhe den 22. April 1905.
Die Messe-Kommission.

Vereinsbank Karlsruhe

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht
Karlsruhe, 1 Kreuzstrasse 1
 gewährt ihren Mitgliedern
Vorschüsse auf bestimmte Zeit,
Kredite in laufender Rechnung
 und
diskontiert Wechsel;
 sie besorgt
An- und Verkauf von Effekten u. dergl.,
Umwechslung von Zins- und Dividenden,
Scheinen und fremden Geldsorten,
Einholung neuer Coupons- und Dividenden-
bonge, Umtausch von Interimsscheinen
in definitive Stücke u. dergl.,
Einkassierung von Wechseln,
Auszahlungen und Wechsel nach europä-
ischen, amerikanischen und allen sonstigen
fremden Plätzen.
 Dieselbe nimmt auch von Nichtmitgliedern
Baareinlagen auf Check-Konto, auf Sparbuch
und mit längerer Kündigung,
 sowie
verschlossene und offene Depôts zur Verwah-
rung und Verwaltung unter voller Haft-
barkeit nach den Bestimmungen des Ge-
setzes;
 sie vermietet
in ihrer unter Anwendung aller Erfindungen und Fort-
schriffe der Kassenbautechnik neuerbauten
Stahlkammer
 Schrankfächer, zur Aufbewahrung von Dokumenten Werth-
 papieren, Edelmetallen u. Schmuckgegenständen
 bestimmt unter Selbstverschluß der einzelnen
 Miether.

Begründet 1872 Die 3000 Arbeiter
Maschinenfabrik Gritzner Act.-G.
 Durlach
 liefert jährlich über
100000 Nähmaschinen
 nach allen Ländern und bietet ihren Ab-
 nehmer in Bezug auf Modelle und Aus-
 stattungen eine so reichhaltige Auswahl,
 wie kaum eine andere Fabrik.
Gratis und franko
 steht auf Wunsch ausführlicher Katalog
 über
Gritzner Nähmaschinen
 zu Diensten.
 Stickunterricht gratis.
 Vertr.: Schwinn & Ehrfeld, Karlsruhe, Kaiserstr. 99.

Freie Turnerschaft Karlsruhe.

Dienstag den 2. Mai:
Wiederbeginn sämtlicher Turnstunden:
 Männerabteilung und Jünglinge:
 Dienstag und Freitag in der Turnhalle der Gutenberg-
 schule, Kaiserstrasse 55, Eingang Kellenstrasse;
 Damenabteilung:
 Dienstag in der Turnhalle der höheren Mädchenschule, Sofienstrasse 14,
 jeweils von 8-10 Uhr abends.
 Außerdem steht Sonntag vormittags unser Sommerturnplatz, Vorholz-
 strasse 25, zur freien Verfügung.
 Anmeldungen werden auf den Turnplätzen angenommen.
 Mitgliedsbeitrag: Männerabteilung 45, Damenabteilung 35,
 Jünglingsabteilung 25 Pfg. monatlich. Jünglinge haben keine Aufnahme-
 gebühr zu entrichten.
 Sämtliche Mitglieder erhalten die monatlich 2mal erscheinende
 „Arbeiterturnzeitung“ auf Vereinskosten und sind gegen Unfall beim Turnen
 versichert.
Der Turnrat.

Kolportage-Buchhandlung

der Gewerkschaften Pforzheim's!
 Der Arbeiterchaft von Pforzheim und Umgebung
 empfehlen wir uns in Lieferung sämtlicher Bücher,
 Zeitschriften, Broschüren und Bildern. Beson-
 ders empfehlen wir den Arbeitern und Arbeiterinnen
 das Abonnement auf die Romanzeitschrift „In freien
 Stunden“, in wöchentlichen Hefen à 10 Pfg. auf
 „Die Neue Zeit“, wissenschaftliche Wochenchrift,
 à 25 Pfg. auf „Soz. Monatshefte“, à 50 Pfg.,
 auf das kulturhistorische Werk von E. Rosenow
 „Wider die Pfaffenherrschaft“, vollständig in 50
 Heften à 20 Pfg.
Neu! Die Hohenzollern-Legende Neu!
 in 50 Hefen à 20 Pfg.
 Die Kolportage befindet sich im „Eiboll“ und ist
 geöffnet Mittwoch und Samstag von 8-10 Uhr
 abends. Eine Filialabteilung befindet sich in der
 „Volkshaus“-Gebäude, Brüderstrasse.
Kataloge zu Diensten.
Der Kolporteur.
 1811

Städt. Badanstalt

(Vierordtbad).
Sommer- und Winter geöffnet.
 a. Vom 1. Mai bis 31. August:
 morgens von 7-11 Uhr und nachmittags von 1/2 8-1/2 9 Uhr,
 b. In den Monaten April und September:
 morgens von 1/2 8-11 Uhr und nachmittags von 1/2 8-8 Uhr.
 c. vom 1. Oktober bis 31. März:
 morgens von 8-11 Uhr und nachmittags von 1/2 8-8 Uhr.
 Kassenchluss jeweils 1/2 Stunde vor den angegebenen Schlussbadezeiten.
 Grosses Schwimmbassin, elegante Warmbäder I. und II. Kl., Heissluft-, Dampf- u.
 elektr. Lichtbäder mit Massage, Kurbäder aller Art, Kohlensäurebäder, elektr. Wasserbäder,
 Dampf- und Heissluftkastenbäder, Behandlung am pneumat. und Heissluftstrom-Apparat.
Preise der Bäder.

	Einzel	Im Abonnement
a. Schwimmbäder (ausschliesslich Wäsche):		
Für Erwachsene mit Auskleidezelle	M. 3	10 Bäder M. 3
Kinder ohne	— .40	100 Bäder M. 25.—
Jahres-Abonnement für Erwachsene	— .20	—
Kinder	25.—	—
Schwimmunterricht für Erwachsene 10 Mk.	—	—
Kinder	6 Mk.	—
b. Heissluft- und Dampfäder (mit Wäsche):		
Heissluft- und Dampfbad I. Kl.	2.—	5 Bäder 150.—
II. Kl.	1.50	100.—
Elektr. Lichtbad, einfach	2.50	11.—
mit Bestrahlung	3.—	18.—
c. Warmbäder (mit Wäsche):		
Wannenbad I. Kl.	— .85	7.—
II. Kl.	— .60	5.—
Kohlensäurebad	2.—	15.—
d. Kurbäder (mit Wäsche):		
Ein Halb- oder Sitzbad, Fussbad, Douche oder Ab- reibung etc.	— .50	—
Tageskarte zu allen vorerwähnten Wasserproze- duren, einfachen Massierungen und für den Heissluftstrom-Apparat giltig	1.—	—
Allgemeine Körpermassage	2.—	—
Elektr. Wasserbad	2.50	20.—
Sitzung am pneumat. Apparat	1.—	8.—

Anmerkung.
 Die Anstalt bleibt am Neujahrstag, Charfreitag, Ostersonntag, Himmelfahrtstag, Pfingst-
 sonntag, Fronleichnamstag und Sonntag während des ganzen Tages, an den Sonntagen, Oster-
 montag, Pfingstmontag, Stefanstag und Fastnacht-Dienstag während des Nachmittags von 1 Uhr
 an geschlossen.
 Zur Benützung der Bäder durch Frauen sind vorgesehen:
 a. Für das Schwimmbad jeden Wochentag V.M. 9-11 Uhr und am Montag, Dienst-
 tag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag N.M. von 1/2 8-1/2 9 Uhr, sowie am Freitag
 Abend von 6-1/2 9 Uhr, bezw. von 6-8 Uhr.
 b. Für Heissluft- und Dampfäder und elektr. Lichtbäder Montag und
 Mittwoch V.M. und Freitag N.M.
 c. Warmbäder werden zu der allgemeinen Badezeit an Frauen und Männer ab-
 gegeben.
 d. Für die Kurbäder jeden Wochentag V.M. 9-11 Uhr und N.M. von 1/2 8-1/2 9 Uhr
Das Rauchen im Badegebäude und das Mitbringen von Hunden dahin ist untersagt.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Mit dem Heutigen eröffnet die
Karlsruher Schuhbesohlanstalt von G. Meermann,
 Körnerstrasse 22,
 eine weitere Filiale. Durch große direkte Einläufe von bestem Leder in den größten Lederfabriken bin
 ich wie kein zweites Geschäft in der Lage, wirklich gute Arbeit zu außerordentlich billigen Preisen zu liefern
 Herren-Sohlen und Fies von 2.50 M an,
 Damen-Sohlen und Fies von 1.50 M an,
 Kinder-Sohlen und Fies von 1.— M an, je nach Größe.
 Ganz besonders mache darauf aufmerksam, daß auf Verlangen sämtliche Arbeiten sofort ausge-
 führt und auf jede gewünschte Art (genäht oder holzgenagelt) fertiggestellt werden. Für schöne Ausführung
 sowie für größte Haltbarkeit der Sohlen übernehme jede Garantie.
 Einem recht zahlreichen Zuspruch entgegengehend, zeichne
 1276,9 Hochachtung
G. Meermann, Inhaber der Karlsruher Schuhbesohlanstalt.
 Hauptgeschäft: Marienstr. 45, Filialen: Kreuzstr. 10, Waldstr. 89 und Körnerstr. 22.
 Ferner Schuhbesohlanstalten in Worms, Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Stuttgart, Cannstatt,
 Heilbronn und Würzburg.
 Größtes und leistungsfähigstes Spezial-Geschäft für Schuhreparaturen in Deutschland.

Uhren
 Zirka
 700 Taschenuhren
 120 Regulateure
 stets auf Lager.
Gold- und optische Waren
 Grösstes Geschäft am Platze. • Beste u. preiswerteste Bezugsquelle.
 = Anerkannt beste Reparaturwerkstätte. =
G. Paul, Marienstr. 33.

Grosse Badener Geld-Lotterie
 Ziehung bereits 20. Mai 1905
3288 Geldgewinne ohne Abzug 45,800
 Mark
 1. Hauptgewinn Mk. 20,000 — Mk. 20,000
 2. Hauptgewinn Mk. 5000 — Mk. 5000
 3286 Gew. zus. M. 20,800 — Mk. 20,800
 Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg.
J. Stürmer, Generaldehl, Strassburg i. E., Langenstr. 107
 in Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 11/15, Chr. Frank, Eng.
 Dahlemann, Ludw. Michel, J. Heppes, Franz Haselwander.

Fahrrad-Reparaturen
 aller Art. 880
 Großes Lager in neuen und ge-
 bräuchlichen Fahrrädern. Reparatur-
 werkstätte mit elektr. Kraftbetrieb
J. Streb, Mechaniker
 Leopoldstrasse 2 b.

Restaurant zur „Luisenhalle“
 Eock Lulsen- u. Morgenstr.
 Jeden Mittwoch
Schlachttag
 Empfehle einen guten bürgerlichen
 Mittagsstisch zu 45 Pfg. 8788
Frau Lina Fuchs.

Herren-Mützen
 in größter Auswahl
 am billigsten bei 1244.
Wilh. Zeumer
 Hut- u. Mützen-Magazin
 Kaiserstrasse 127.

Nächste Ziehung
Hebermorgen!
 Mannheimer Wainmarkt-Lose
 à 1 Mk., 11 St. 10 Mk., deren Ge-
 winne ich sämtlich bar garantiere
 mit kleinem Wagnis, auch alle anderen
 genehmigten Lose sind noch erhältlich
 bei
Carl Götz,
 Hebelstrasse 11/15, Karlsruhe.

Schneider
 auf Woche gesucht. 1568.2
Otto Matheis,
 Kaiserstrasse 87.

Fehrlings-Gesund.
 Ein Junge, welcher Luft hat, das
 Mater- und Fänger-Geschäft zu
 erlernen, kann bei guter Bezahlung
 in die Lehre treten bei
 1567
H. Böhmeier, Bahnhofstr. 28.

Möbel
 jeder Art, sowie eine englische Schlaf-
 zimmereinrichtung billig zu ver-
 kaufen.
 Werberplan 50, 2. St.
Kopfläuse
 verschwinden unsichtbar durch
 (50 J) „Nissin“ (50 J)
 Zu haben in den Droguerien A. Was,
 Jul. Dehn u. A., Joh. Lösch, Carl
 Lösch und Fickel. 1210.30

Badenia-Fahrräder
 zu billigsten Preisen.
 Reparaturen bei billiger
 Berechnung.
O. Adam,
 Gaggenau. 828.89